

2. Nacht des Wissens in Hamburg (9.6.2007)

Erfolgreiche Beteiligung des GIGA mit dem Thema „Erdöl in Entwicklungsländern – zwischen Segen und Fluch“

Ölreichtum nicht per se problematisch, sondern die übermäßige Abhängigkeit

Für Entwicklungs- und Schwellenländer ist der Export lukrativer Ressourcen wie Erdöl ein zweischneidiges Schwert: Einerseits sorgt er für hohe Deviseneinnahmen, finanziert große Teile des Staatshaushalts und kann Basis wirtschaftlicher Entwicklung sein. Andererseits begünstigt Ölreichtum mitunter Korruption und autoritäre Staatsführung, er kann die Wirtschaft lähmen und sogar zu gewaltsamen Konflikten führen. Forschung am GIGA hat jedoch ergeben, dass Ressourcenreichtum nicht per se problematisch ist. Entscheidend ist vielmehr neben den Kontextbedingungen der Grad der Abhängigkeit eines Landes vom Öl.

Der Erdölpreis hat sich seit der Jahrtausendwende fast verdreifacht, und es spricht kaum etwas dafür, dass sich an dem aktuellen Preisniveau in absehbarer Zeit etwas ändern wird. Während die Kosten für Energieimporte in Staaten wie Deutschland Rekordhöhen erreichen und das Wirtschaftswachstum bremsen, sprudeln andernorts die Erdöleinnahmen. Milliarden von Petrodollars füllen die Staatskassen der erdölexportierenden Entwicklungs- oder Schwellenländer, ermöglichen ihnen zumindest theoretisch eine Politik des sozialen Ausgleichs und bieten die Voraussetzung für politische Stabilität.

Die Schattenseiten des Öls

Doch auch in den Exportländern hat das Geschäft mit dem Schwarzen Gold viele Schattenseiten, weshalb mancher sogar vom „Fluch des Öls“ spricht:

- Hohe Erdöleinnahmen scheinen eine gute Staatsführung zu behindern: Erdölexportie-

rende Staaten sind im internationalen Vergleich sehr korrupt, verfügen nur selten über effiziente Institutionen und sind bis auf wenige Ausnahmen von autoritären Regimes geführt.

- Erdölfelder werden mitunter zum Gegenstand gewaltsamer Konflikte. „Dies beobachten wir vor allem in Afrika“, sagt Matthias Basedau vom GIGA Institut für Afrika-Studien. Aktuelle Beispiele für Konflikte um die Kontrolle von Erdöl sind die Spannungen im Niger-Delta (Nigeria) und in der angolanischen Exklave Cabinda. Weiterhin können Erdöleinnahmen zur Finanzierung von Bürgerkriegen missbraucht werden, wie dies derzeit im Sudan zu beobachten ist.
- Auch wenn es zunächst paradox erscheint, behindern sprudelnde Öleinnahmen mitunter die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes. Sorgen etwa Ölexporte zu hohen Außenhandelsüberschüssen, kommt es zur Aufwertung der Landeswährung, was wiederum anderen exportorientierten Branchen schadet. So kam

es beispielsweise in Venezuela im Zuge des Erdölbooms zu einem Niedergang der Landwirtschaft.

Rahmenbedingungen und Grad der Abhängigkeit sind entscheidend

Weder die positiven noch die negativen Auswirkungen und Begleiterscheinungen des Erdölexports folgen einfachen Gesetzen. Sie hängen vielmehr von zahlreichen Rahmenbedingungen in den jeweiligen Staaten ab. Grundsätzlich gilt aber, dass die genannten Probleme erdölexportierender Länder nicht auf ihren Ressourcenreichtum per se zurückzuführen sind, sondern auf ihre extreme Ressourcenabhängigkeit. Je stärker der Ölsektor eine Volkswirtschaft dominiert und je mehr der Staatshaushalt durch Öleinnahmen finanziert wird, desto wahrscheinlicher treten die Schattenseiten des Öls in Erscheinung.

Erforderliche Gegenmaßnahmen

Um die negativen Auswirkungen des Ölexports zu verringern, müssten die jeweiligen Länder ihre Einnahmen gerechter verteilen, die Transparenz des Ölsektors erhöhen und die Korruption bekämpfen. Umweltschonendere Fördermethoden können in einigen Fällen Konflikte vermeiden. Zur Vorbereitung auf die Zeit nach dem Öl sollten die Exportländer zudem Zukunftsfonds einrichten, mit denen sie den langfristigen Umbau ihrer Volkswirtschaften und Sozialsysteme finanzieren.

Die Situation in der arabischen Welt

Viele arabische Länder haben durch den Ölpreisanstieg in den letzten Jahren große Leistungsbilanzüberschüsse angehäuft, mit denen sie sehr unterschiedlich umgehen. Während die Vereinigten Arabischen Emirate ihre Wirtschaft mit hohem Aufwand diversifizieren und sich so unabhängiger vom Öl machen, hat Syrien diese Zukunftsvorsorge versäumt und stattdessen hohe Militär- und Bürokratiekosten angehäuft. „Spätestens wenn in einigen Jahren die heimischen Ölquellen weitgehend erschöpft sein werden, wird Syrien in eine schwere Finanz- und Wirtschaftskrise geraten“, schätzt Anja Zorob vom GIGA Institut für Nahost-Studien. Für Nordafrika zieht der Maghreb-Experte Hanspeter Mattes allenfalls eine gemischte Bilanz der letzten Jahre: Die Regierungen der wichtigsten regionalen Ölstaaten Algerien und Libyen verwendeten einen Großteil ihrer Exporterlöse zum innenpolitischen Machterhalt und zur Erweiterung ihres außenpolitischen Einflusses. Andererseits

haben beide Länder wichtige Straßen- und Eisenbahnbauprojekte in Angriff genommen, und Algerien hat seine Auslandsschulden nahezu komplett getilgt.

Die Situation in Afrika südlich der Sahara

„In Afrika südlich der Sahara ist die Wirkung der Erdölförderung äußerst ambivalent“, sagt Andreas Mehler vom GIGA Institut für Afrika-Studien. Einerseits trägt sie zur Verschärfung und Verlängerung von Konflikten bei, andererseits ist sie Teil von Konfliktlösungen (wie im Südsudan) und sorgt in einigen Ländern für Wirtschaftswachstum. Ein weiterer wichtiger Faktor ist Chinas wachsender Einfluss in afrikanischen Erdölländern. China kooperiert dabei häufig ohne politische Bedingungen mit autoritären und korrupten Regierungen und unterläuft damit außen- und entwicklungspolitische Ziele westlicher Staaten. Andererseits hat das chinesische Engagement auch gute Seiten. „In den jeweiligen Ländern sind Investitionen, Wachstum und Beschäftigung gestiegen und auch das Einkommen hat sich zumindest teilweise erhöht“, berichtet Margot Schüller vom GIGA Institut für Asien-Studien. Die afrikanischen Staaten müssten dem chinesischen Einfluss jedoch eine eigene Industriepolitik entgegensetzen, die neben dem Transfer von Technologie eine feste Quote vorsieht für die Beteiligung inländischer Arbeitskräfte und Unternehmen bei der Ölförderung.

Die Situation in Lateinamerika

In Lateinamerika gibt es laut Annegret Mähler vom GIGA Institut für Lateinamerika-Studien keine ernsthaften zwischenstaatlichen Konflikte um den Zugang zu Erdölfeldern, sondern sogar verstärkte Bemühungen um eine regionale Kooperation im Energiesektor. Allerdings benutzt Venezuela unter der Führung von Hugo Chávez seinen Ölreichtum zum Ausbau seines politischen Einflusses in der Region. Innenpolitische Spannungen gibt es vor allem in Bolivien und Ecuador, wo die ungleiche Verteilung der Gewinne aus der Erdölförderung die Gesellschaft polarisiert und destabilisiert.

Dr. Matthias Basedau ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am GIGA Institut für Afrika-Studien und Leiter des GIGA Forschungsschwerpunktes 2 „Gewalt, Macht und Sicherheit“. Er ist u. a. Ansprechpartner für die Themen Ressourcenreichtum und Gewaltkonflikte.
E-Mail: basedau@giga-hamburg.de
Tel.: 040 - 428 25-517

